

Abschlussbericht

Fragen im standardisierten FW-Bericht

An welchen Begleitseminaren (Vorbereitungs- und Zwischenseminare) hast du teilgenommen?
Wie lange haben sie jeweils gedauert und welche Erfahrungen hast du dabei gemacht.

- Im September 2019 habe ich für fünf Tage am Rückkehrseminar der vorherigen Freiwilligen teilgenommen, welches mein Ausreiseseminar war. Das war eine sehr gute Lösung dafür, dass ich am richtigen Ausreiseseminar nicht teilnehmen konnte, da die Freiwilligen mir viel über ihre Erfahrungen berichtet haben. Im März 2020 habe ich ebenfalls für fünf Tage am Zwischenseminar in Kolumbien teilgenommen. Mir hat es besonders gefallen, an verschiedenen Orten zu sein und mit den anderen Freiwilligen zusammen zu sein. Im Juni 2020 habe ich fünf Tage lang am Onlineseminar „Kunstkursion“ teilgenommen. Obwohl ich meine Zweifel an einem online-Seminar hatte, hat es mir sehr gut gefallen. Die Leiterinnen haben sich sehr viel Mühe gegeben und das hat man gemerkt! Die fünf Tage vergingen wirklich schnell und es gab total viel Abwechslung. Im September 2020 folgt nun das Rückkehrseminar für 5 Tage.

Bitte beschreibe, welche Informationen zum Thema Sicherheit dir geholfen haben und welche du dir eventuell zusätzlich gewünscht hättest. Wusstest du immer, an wen du dich in Notfällen oder bei persönlichen Krisen wenden kannst?

- da ich in einer Gastfamilie gewohnt habe hatte ich das Gefühl, sehr gut über das Thema Sicherheit aufgeklärt zu sein. Sie haben mir von Anfang an erklärt, in welchen Situationen ich wie handeln soll. Ich glaube aber, dass Freiwillige ohne Gastfamilien da eher Nachteile haben. Es ist schwierig Freiwillige von Deutschland aus über Sicherheit in den einzelnen Städten aufzuklären, deshalb ist es wichtig Ansprechpartner in jeder Stadt/in der Nähe der Freiwilligen zu haben. Ich wusste ich kann mich immer an meine Gastfamilie wenden, da wir ein sehr gutes Verhältnis hatten, aber für Freiwillige ohne Gastfamilie gilt das eben nicht.

Bitte beschreibe, welche Informationen zum Thema Gesundheit dir geholfen haben und welche du dir eventuell zusätzlich gewünscht hättest. Wusstest du, an wen du dich im Krankheitsfall wenden kannst?

- mir hat es geholfen, mir die Reise- und Sicherheitshinweise des auswärtigen Amtes durchzulesen. Bei gesundheitlichen Problemen habe ich mich (wie bei allen Problemen) an meine Gastfamilie gewendet. Glücklicherweise bin ich während meines Auslandsaufenthaltes aber nicht so krank geworden, dass ich zum Arzt musste. Ich hätte mir gewünscht, Aufklärung über Sexualität in Kolumbien zu bekommen. Meine

Gastschwester hat mich zum Glück darüber aufgeklärt, aber das ist für andere, ohne Gastfamilien (oder nicht so offenen Gastfamilien) nicht möglich.

Hattest du eine persönliche Ansprechperson/MentorIn außerhalb deiner Einsatzstelle?
War die Person für Dich gut erreichbar? Welche Erfahrungen hast du mit ihr gemacht?

- meine Mentorin war Maria, Auras Tochter. Sie war immer erreichbar und für mich da, ich hatte aber bei Fragen und Problemen mehr Kontakt zu meiner Gastfamilie, da ich mich mit ihnen einfach wohler gefühlt habe. Ich weiß aber, dass ich mit Maria auch über alles hätte reden können. Manchmal war es komisch mit ihr über Probleme bei der Arbeit zu reden, weil es „indirekte Kritik“ an Aura gewesen wäre und sie Marias Mutter ist. Das war aber kein großes Problem. Mir hat es sehr gut gefallen, dass Aura mich so unterstützt hat als ich anfangen wollte in der Universität zu arbeiten. Das hat mir ein sicheres Gefühl gegeben.

Bitte beschreibe deine Erfahrungen mit dem Erlangen eines Visums/einer Aufenthaltsgenehmigung. Gab es Probleme damit? Wenn ja, welche und wie konnten sie gelöst werden?

- ich habe es als sehr schwer empfunden, die Website für das Visum überhaupt zu finden. Ich musste mich beim kolumbianischen Konsulat melden und mir erst den Link zusenden lassen. Außerdem war die Seite sehr unübersichtlich, immer überlastet und einfach schlecht aufgebaut. Ich musste viele Dateien hochladen, gleichzeitig gab es aber nicht genug Speicherplatz für alle Dateien. Wirklich etwas daran ändern kann man daran aber nicht und am Ende hat es ja trotzdem funktioniert.

Bitte beschreibe deine Hauptaufgaben am Einsatzplatz und wie du dafür mit den MitarbeiterInnen der Einsatzstelle zusammengearbeitet hast.

- in der Stiftung war meine Hauptaufgabe Zeit mit den Kindern zu verbringen, mit ihnen zu spielen, zu kommunizieren und manchmal bei den Hausaufgaben zu helfen. Ich habe auch immer bei dem Mittagessen geholfen, da das alles einen sehr strengen Zeitplan hat. Mit den Mitarbeiter*innen habe ich mich sehr gut verstanden, hatte wegen des Altersunterschiedes aber keine enge Bindung zu ihnen. Das war aber kein Problem. Allgemein habe ich nicht sehr viel mit den anderen Mitarbeiter*innen zusammen gearbeitet sondern eher für mich alleine. Bei Fragen konnte ich aber immer auf die anderen zugehen. Auch mit dem Rektor konnte ich immer offen reden und Fragen stellen, wenn ich welche hatte.
- In der Universität war meine Aufgabe eine freiwillige Englisch-Gruppe und Deutsch-Unterricht mit den Studenten. Bei dieser Einsatzstelle hatte ich unglaublich viel Spaß und hoffe, dass es weiterhin eine Einsatzstelle für andere Freiwillige bleibt. Ich habe auch da zwar nicht mit anderen zusammengearbeitet sondern meinen Unterricht alleine geplant, aber das war gar kein Problem. Ich mochte die Freiheit die mir dort gegeben wurde und ich konnte immer auf meinen Chef zukommen, wenn etwas los war. Ich habe mich auch sehr willkommen gefühlt und habe viele Leute in meinem Alter kennengelernt.

Bitte beschreibe, welche Lernerfahrungen du bislang zu entwicklungspolitischen Fragestellungen wie z.B. den Themen Globale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit gemacht hast.

- besonders die Protesten in Kolumbien und mein ständiger Kontakt zu kolumbianischen Student*innen hat mir viele Probleme in Kolumbien aufgezeigt. Ich habe viel über unsere Privilegien in westlichen Ländern gelernt und nachgedacht und befasse mich immer noch damit. Im Oktober möchte ich anfangen Public Governance across Borders zu studieren, meine Zeit in Kolumbien hat mir sehr dabei geholfen mich für diesen Studiengang zu entscheiden. Außerdem denke ich nun sehr viel reflektierter und kritischer über Freiwilligendienste nach. Besonders kritisch finde ich die Arbeit in Kinderheimen, wie die Stiftung in der ich gearbeitet habe. Natürlich lernt man dabei viel und sammelt Erfahrungen, aber ich habe mich der Arbeit oft nicht gewachsen gefühlt da ich keine Psychologin bin, was die Kinder gebraucht hätten. Außerdem sind das alles Kinder, die schon von ihrem Familien verlassen wurden. Mir hat es ziemlich weh getan zu wissen, dass sich die Kinder an mich gewöhnen und dann schon wieder verlassen werden und das jedes Jahr aufs Neue passiert, wenn neue Freiwillige kommen. Ich finde es wichtig, dass noch vor der Ausreise „White saviorism“ intensiv beim Ausreiseseminar besprochen wird damit alle freiwilligen während ihres Auslandsaufenthaltes versuchen, sich so reflektiert wie möglich zu verhalten.

Freier Text:

„Das ist ein Traum, das ist nicht real“ - so fühlte ich mich am 05. Oktober 2019. Nichts fühlte sich wirklich real an. Nicht die Landung, nicht die Umarmung mit meinen Gasteltern die ich zum ersten Mal sah, nicht die kleine Fiesta in meinem neuen Zuhause und auch nicht meine erste Nacht in meinem Bett. Meine Ankunft in Kolumbien fühlte sich nicht real an. Ich konnte nicht fassen, dass das wirklich passiert. Mit den Tagen verflog das Gefühl vom Trancezustand und die Freude wuchs. Ich realisierte, wie mein Leben jetzt aussieht und dass die nächsten zehn Monate unvergesslich werden würden. Anfangs war ich ziemlich nervös und hatte Probleme mit der Sprache. Meine Gasteltern konnten nur spanisch sprechen, meine Gastschwester Angelica sprach glücklicherweise auch englisch. Das hat mir in den ersten Wochen in Bucaramanga sehr geholfen. Trotzdem hat sie mich mit englisch nicht durchkommen lassen, worüber ich froh bin, ansonsten hätte ich mich in meiner Zeit in Kolumbien ohne Spanisch lernen durchgemogelt. Auch jetzt, zurück in Deutschland, denke ich oft noch daran wie sie meine Aussprache korrigierte und lache. „¡Inglaterrrrra! ¡Con rrrrrr!“ Ich habe immer noch Probleme mit diesem Wort. Auch bei der Arbeit war es sehr wichtig, die Sprache zu lernen. In der Stiftung sprach niemand von meinen Arbeitskolleg*innen Englisch und auch die Kinder die dort wohnten waren nur fasziniert von anderen sprachen, sprachen aber keine. Nur der 13 jährige und selbstbewusste Wilson rannte jedes Mal in der Arbeit mit einem Lächeln auf mich zu und rief: „hello teacher! I missed you!“. Wilson war einer der ältesten Kinder in der Stiftung. Offiziell waren die Kinder dort zwischen 4 und 13 Jahre alt, danach ziehen sie meist in ein Jugendheim um. Manche Jugendliche die dort lebten waren aber auch schon 16, sie durften, wenn es spezielle Gründe dafür gab, bis sie 18 wurden in dem Kinderheim leben. Da ich nicht wusste, dass dies meine neue Arbeitsstelle wird, war ich anfangs total überrumpelt. Ich wusste nicht wie ich mit den Kindern umgehen sollte, besonders mit denen, die offensichtlich Verhaltensstörungen hatten. Sehr schnell habe ich die Kinder aber ins Herz geschlossen und habe meine Einsatzstelle geliebt (und liebe sie immer noch). In der Stiftung arbeitete ich montags und dienstags. Nur zwei Tage dort zu arbeiten war gut, denn die Arbeit mit den Kindern ist sehr emotional aufwühlend und ich wusste, dass ich keine Psychologin oder Sozialarbeiterin bin, welche die die Kinder eigentlich bräuchten. Es gab mir auch eine emotionale Distanz und das Gefühl, dass ich zwar „frischen Wind“ in das Leben der Kinder bringe, aber trotzdem niemandem den Job wegnehme, der/die beispielsweise jahrelang Psychologie studiert hat, um mit den Kindern zu arbeiten.

Die restlichen drei Tage hätte ich in einer Schule arbeiten sollen. Es blieb bei sollen. Wochenlang habe ich auf einen Stundenplan gewartet, bis ich nach 2 Monaten realisiert habe, dass dieser nicht kommen wird. Anfangs war es gar nicht so schlimm nur zwei Tage die Woche zu arbeiten. Dies gab mir Zeit, Bucaramanga kennen zu lernen und Zeit mit meiner Gastschwester, die dort wie eine richtige Schwester und meine beste Freundin wurde. Jedoch wusste ich, dass ich nach Kolumbien wollte um zu arbeiten. Zwei Tage waren dafür nicht genug. Da ich in der Stiftung schon mit Kindern arbeitete, dachte ich, ich ergreife die Chance für eine neue Arbeitsstelle und suche nach etwas ganz Neuem. Neben dem Haus meiner Gastfamilie war direkt die Universität UNAB, wo ich viele Freunde kennengelernt habe. Ich redete mit Aura, meiner Kontaktperson in Kolumbien, und wir haben uns dazu entschlossen, mir einen Job an der Uni zu suchen. Das war die beste Entscheidung die ich während meinen Monaten in Kolumbien treffen konnte. Carlos Acosta, der Direktor der Universität, hat mich mit offenen Armen begrüßt, genauso wie alle

Professor*innen und Student*innen dort. Meine Aufgabe an der Universität waren es, freiwillige Englisch-Kommunikationsgruppen und Deutschunterricht zu planen. Die Englischgruppen waren für Student*innen, die schon gut englisch sprechen. Für diese Gruppe habe ich Themen ausgesucht, über die man gut diskutieren kann. Manchmal habe ich Zitate ausgesucht, manchmal Videos oder Texte. Diese habe ich am Anfang kurz vorgestellt und dann haben wir immer direkt mit Gesprächen losgelegt. Anfangs hatte ich Angst, dass niemand Interesse daran hat. Der Kurs war aber ziemlich beliebt (darauf bin ich ehrlich gesagt immer noch total stolz) und ich habe selbst so viel dabei gelernt. Manchmal haben wir in der Gruppe so viel geredet, dass wir die Zeit vergessen haben und die Student*innen das ein oder andere mal zu spät zu ihren Vorlesungen kamen. Von der Diskussion über die Relevanz von Religion bis hin zu Kochrezepten war alles mit dabei. Am genauesten in Gedanken geblieben ist mir der Tag, an dem nur Frauen da waren. Ich weiß nicht mehr genau was das Thema an diesem Tag war, ich weiß aber, dass die Stunde bei dem Thema „wieso unsere Exfreunde uns nicht verdient haben“ geendet hat. Der Deutschkurs war anders als die Englischgruppe. Der Deutschkurs war für Student*innen die deutsch lernen wollten, aber noch keine Sprachkenntnisse hatten. Wenn ich eins gelernt habe, dann dass deutsch beibringen sehr viel schwieriger ist als man denkt. Besonders, wenn man immer wieder Fragen zur Grammatik bekommt, die man selbst nicht weiß. Aber im Ernst, wieso können sich Artikel immer wieder ändern? Wer hat sich das ausgedacht? Auch wenn der Deutschkurs um einiges schwieriger war als meine anderen Aufgaben an der Universität und der Stiftung, hat es unglaublich viel Spaß gemacht. Auch der Ausgleich zwischen der Arbeit mit den Kindern in der Stiftung und der Arbeit an der Universität hat perfekt zu mir gepasst. Mir war nie langweilig, da die beiden Einsatzstelle in und meine Aufgaben so unterschiedlich waren. Ich habe nicht nur an der UNAB wundervolle Freunde kennengelernt, sondern war auch unfassbar glücklich mit meiner Gastfamilie und anderen Freiwilligen in Bucaramanga, mit denen ich mich immer austauschen konnte. Auch Zeit für Reisen war immer da. Den Karneval in Barranquilla werde ich nie wieder vergessen und Medellín wird für immer meine Lieblingsstadt bleiben. Auch die fast wöchentlichen Ausflüge in und in Bucaramanga herum zu Wasserfällen und kleinen Dörfern haben meine Zeit in Kolumbien einzigartig gemacht. Ich erinnere mich daran, wie ich mit Lukas, einem Weltwärts-Freiwilligen der ebenfalls in Kolumbien war, beim feiern am Wochenende darüber geredet habe, wie glücklich ich zu dem Zeitpunkt war. Nach 5 Monaten hat endgültig alles gepasst. Meine Einsatzstellen, meine Freunde, meine Familie, einfach alles. Ich bin 100% angekommen, kein Trancezustand. Ich bin angekommen und war glücklich. Dann kam die Email. „Dringend!! Kolumbien Rückholaktion - schnell bei der dt. Botschaft melden!“ Ich hatte schon in den Wochen davor etwas über den Corona-Virus gehört. Wirklich ernst genommen habe ich es zu dem Zeitpunkt noch nicht und auch nicht realisiert, wie sehr es nicht nur mein Leben, sondern die ganze Welt beeinflussen würde. Doch dann kamen immer mehr Nachrichten, meine Eltern erzählten mir, dass sie das Restaurant schließen mussten. Ich fing an mir Sorgen zu machen. Und dann die Email. Wie ein Schlag ins Gesicht. Zurück? Nach gerade mal 6 Monaten? Das tat weh, nicht nur, weil ich mich auf meine restliche Zeit gefreut hatte, sondern auch weil ich meine Familie nicht verlassen wollte. Sie waren, und sind immer noch, nicht nur eine Unterkunft, sondern meine zweite Familie. Familie verlassen tut immer weh. Ich war nicht nur traurig, sondern habe mir auch Sorgen gemacht. Wie wird es mit den Arbeitsstellen meiner Gasteltern werden? Wie wird es meiner Abuela gehen wenn sie krank werden sollte und wann wird alles wieder besser? Bei dem Abschied sind viele Tränen geflossen, aber ich wusste, dass ich sie irgendwann wieder sehen werde. Also stieg ich ins Taxi, winkte meiner weinenden Gastschwester und unseren Eltern noch mal zurück und fuhr zum Flughafen. Von dort aus ging es mit einigen anderen Freiwilligen nach Bogotá um dort so schnell wie möglich einen letzten Flug nach Europa zu finden. Wie schon erwartet, hat das nicht funktioniert. Nach einer sehr

emotionalen Nacht mit Hunderten anderen Flug-Suchenden in Bogotá führen wir in ein Hostel und verbrachten dort einige Tage in Quarantäne, bis wir glücklicherweise mit dem ersten Flugzeug der Rückholaktion zurück nach Deutschland gebracht wurden. Dann wieder die selben Emotionen, wie beim Hinflug. Ein Trancezustand. „Das ist ein Traum- das ist nicht real“. So fühlte ich mich am 26. März 2020. Zurück in Deutschland.